

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 56 (1983)

Heft: 6

Artikel: Blumenhütte 1983 : Vorbericht über die Ausgrabungen einer hochalpinen Wüstung am Gotthard

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blumenhütte 1983

Vorbericht über die Ausgrabung einer hochalpinen Wüstung am Gotthard

von *Werner Meyer*

Das Forschungsziel

Nach den erfolgreichen Grabungen auf Bergeten GL (1971) und auf Spilplätz/Charetalp (1981) ist im Sommer 1983 als dritte hochalpine Wüstung im zentralen Alpenraum die verlassene Siedlung Blumenhütte ob Hospental UR archäologisch untersucht worden. Bei der Erforschung solcher Siedlungsplätze geht es um Fragen der bäuerlichen Alltagskultur, um die Geschichte der Viehzucht und Milchwirtschaft im Gebirge, um die Lebensweise der Sennen und Äpler in früheren Zeiten. Die beiden ersten Grabungen hatten zur Aufdeckung zweier Alpstafeln aus dem Mittelalter geführt und für diese Zeit wichtige Erkenntnisse über siedlungs-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme geliefert. Die beiden Siedlungsplätze Bergeten und Spilplätz/Charetalp lagen jedoch sehr abseits, in einsamer Gegend weitab von jeglicher Durchgangsrouten, weshalb im Gang der weiteren Überlegungen die Frage auftauchte, inwiefern sich im Fundgut einer Alpsiedlung die Nähe eines häufig begangenen Passweges auswirke. Aus diesem Grund fiel die Wahl des dritten Grabungsobjektes auf die Wüstung «Blumenhütte», gelegen auf der Alp Gamsboden oberhalb Hospental (ca. 1700 m ü.M. – Koo. 686.45/161.65). Im Talboden der Gotthardreuss, keine hundert Meter vom verlassenen Siedlungsplatz Blumenhütte entfernt, zog sich der alte Saumpfad über den Gotthardpass hin.

Zustand des Wüstungsplatzes vor Grabungsbeginn

Die ehemalige Temporärsiedlung Blumenhütte zeichnete sich bis zum Sommer 1983 deutlich im Gelände ab. Am rechten Rand der Talsohle, gelegen in einer flachen, windgeschützten Mulde, waren zahlreiche Reste von Trockenmauerwerk zu erkennen, die von Ge-

bäuden zu stammen schienen. Insgesamt waren vier Hausgrundrisse und drei künstlich ausgemauerte Höhlen auszumachen. Diese Baureste waren über den unteren Rand eines weitläufigen Bergsturzflächens verteilt, der sich von den felsigen Talflanken her bis an die einstige Überschwemmungszone der Gotthardreuss erstreckte. Störungen von Raubgrabungen oder Bauarbeiten waren nirgends zu beobachten, dagegen war das Gelände von Schrott aus militärischen Schiessübungen übersät.

Organisation und Verlauf der Grabung

Die Grabungsequipe, bestehend aus einem bewährten Team mit Ph. Morel, U. Monnerat, F. Müller und Ch. Wyss unter der Leitung von W. Meyer und J. Obrecht, war für die Dauer der Arbeiten in Hospental untergebracht. Die

Trägerschaft des Unternehmens lag bei einer neu ins Leben gerufenen Vereinigung, die sich die archäologische Erforschung hochalpiner Wüstungen zum Ziel setzt, bei der «Arbeitsgemeinschaft für alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz» (AGASAS). Die Finanzierung der Grabung erfolgte durch Mittel des Kantons Uri und der Schweizerischen Bundesfeierspende. Die Arbeiten dauerten vier Wochen (27. Juni bis 23. Juli 1983). Dass dieser etwas knapp bemessene Zeitraum eingehalten werden konnte, lag an der ungewöhnlichen Gunst des Wetters, das uns keinen einzigen Regentag bescherte.

Beim Publikum stiessen die Grabungen auf reges Interesse. Presse und Fernsehen brachten noch vor Abschluss der Arbeiten Erstinformationen über die unerwarteten Ergebnisse. Gut besucht war die Führung am «Offiziellen Tag» für die Vertreter der politischen Behörden von Uri.

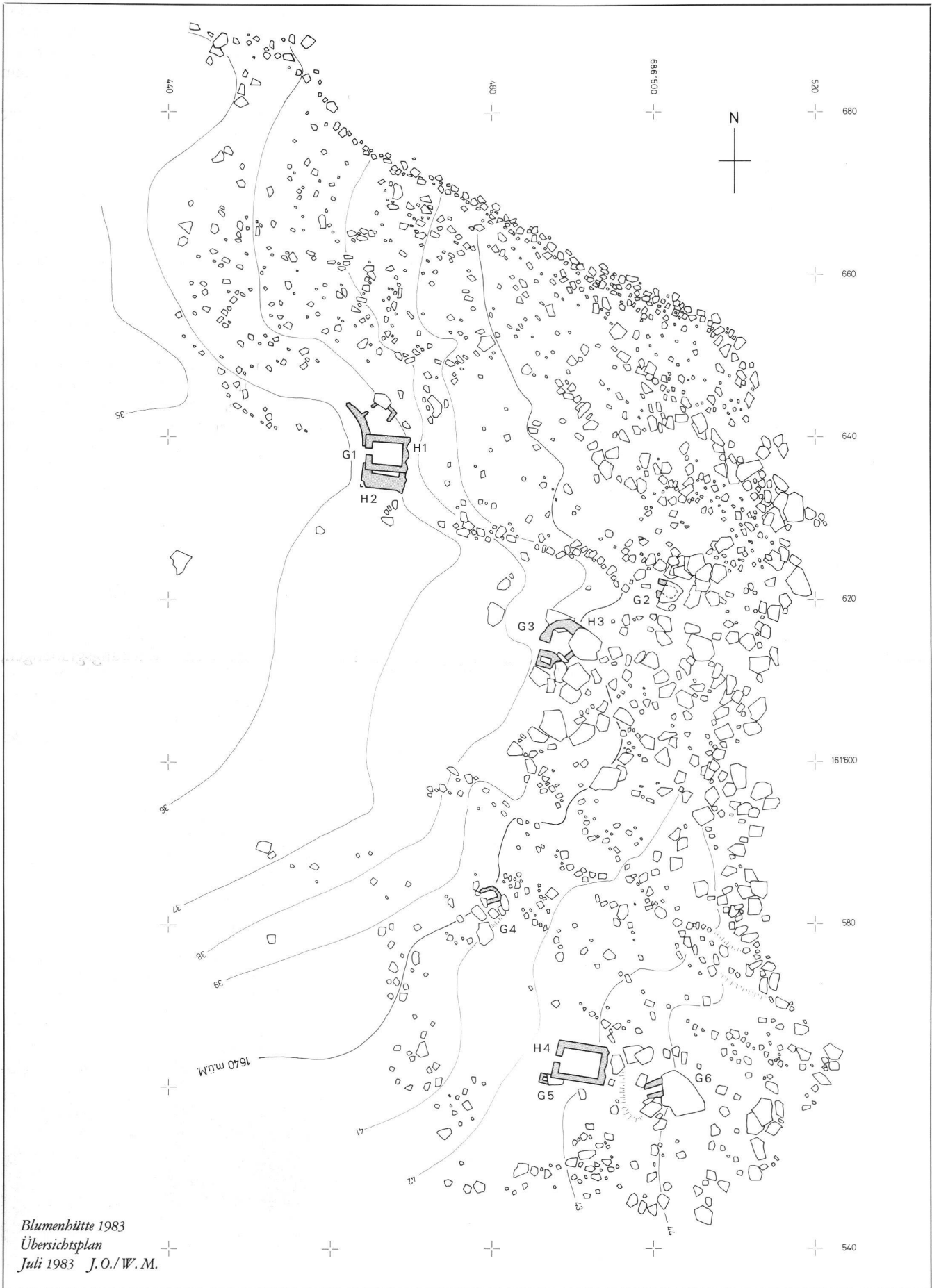
Zur Grabungsmethode

Gestützt auf die Erfahrungen der beiden früheren Wüstungsgrabungen, konzentrierten wir unsere Anstrengungen auf die Beantwortung folgender Fragenkomplexe:

1. Zeitstellung (Anfang und Ende der Besiedlung).



Blumenhütte 83. Gesamtansicht des Siedlungsplatzes. Im Hintergrund die Gotthardstrasse, Blick gegen Nordwesten.



Blumenhütte 1983
 Übersichtsplan
 Juli 1983 J. O./W. M.



Blumenhütte 1983, Grabungszone G1, Juli 1983 J. O./W. M.

2. Wirtschaftsform.
3. Siedlungsart.
4. Bautypologie (Grundrisse, Mauertechnik).
5. Bedeutung des Gotthardsaufpfades.
Im Hinblick auf die beschränkten Mittel wählten wir folgendes Vorgehen: Flächenhafte Freilegung der erkennbaren Hausgrundrisse und des unmittelbaren Umgeländes.
Absuchen des weiteren Umgeländes mittels Metallsuchgerät.
Kleinsondierungen in der Umgebung zur Abklärung spezieller Einzelfragen.
Erstellen einer umfassenden Dokumentation über den Grabungsbefund.
Exkursionen in die Umgebung zur Lokalisierung weiterer Wüstungsplätze.
Die überraschend reichhaltigen Befunde erzwangen im Verlaufe der Grabungen eine Konzentration der Kräfte.
Vollständig freigelegt wurden drei Hausgrundrisse (G1, G3, G5) und



Blumenhütte 83. Haus H1 vor der Ausgrabung.

eine Höhle (G6), je ein Hausgrundriss und eine Höhle wurden lediglich durch Teilsondierungen erfasst (G2 und G4), und die an der südlichen Peripherie des Siedlungsplatzes gelegene Höhle G7 blieb unberührt.

Der Grabungsbefund

Allgemeines zu den Schichtenverhältnissen
Wie auf einem hochalpinen Siedlungsplatz nicht anders zu erwarten, traten auf «Blumenhütte» sehr einfach strukturierte Schichtenverhältnisse zutage. Sie liessen sich in folgende Gruppen einteilen:

1. Humusdecke der Grasnarbe.
2. Rüfischutt (von der Bergflanke her verfrachtet).
3. Schwemmsand (von der Gotthardreuss abgelagert).
4. Anthropogene Schichten (Brand-schichten in Feuerstellen und Kulturschichten).
5. Natürlicher Untergrund (sandiger Lehm).

Voll ausgebildete Schutt-schichten kamen nicht zum Vorschein. Abgerutschte oder verstürzte Mauersteine waren durch ihr Eigengewicht in die nächstunteren Schichten gesunken, bildeten aber keinen geschlossenen Schichtkörper. Die Kulturschichten waren zwischen 3 und 15 cm mächtig. Naturgemäss fand sich der Rüfischutt in den höheren, dem Berg zugewandten Partien des Siedlungsplatzes, während der Schwemmsand, in Linsen und Horizonte unterschiedlicher Mächtigkeit gegliedert, in den tiefstgelegenen Flächen der Grabung (G1) anzutreffen war.

Allgemeines zum Mauerwerk

Sämtliches Mauerwerk war ohne Bindemittel trocken geschichtet, und zwar mehrheitlich zweihäufig, gegen bergseitige Böschungen einhäufig. Natürliche Felsblöcke, die sich wegen ihrer Grösse nicht verrücken liessen, hatte man ins Mauerwerk einbezogen. Der Mauerfuss reichte nur 5 bis 10 cm unter das ursprüngliche Gelniveau. Entsprechend den unterschiedlichen Entstehungszeiten der einzelnen Bauten (s. unten) wies das Mauerwerk verschiedene Stärken (0,6 bis 1,8 m) auf und war aus Steinen ungleicher Qualität gefügt. Neben grobblockigem, kaum bearbeitetem Material kamen sorgfältig ausgelesene und zurechtge-



Blumenhütte 1983, Grabungszone G3 mit Haus H3, Juli 1983 J. O./W. M.



Blumenhütte 83. Zone G1 mit Resten des jüngeren Hauses H1. Rechts im Bild die Süd-mauer des Hauses H2. Ansicht von Westen.

schlagene Platten und Quader vor. Das Auszwickmaterial klemmte fest in den Fugen. Allgemein waren die Mauersteine in lagerhafter Schichtung angeordnet.

Die Bauten in Grabungszone G1

Kurze Zeit nach Beginn der Freileigungsarbeiten stellte sich heraus, dass der im freien Gelände gut erkennbare,

rechteckige Hausgrundriss (Haus H1) den Überrest eines grösseren, offenbar mehrphasigen Baukomplexes bilden musste. Nördlich schloss an die Längswand des Hauses H1 eine stumpf abgewinkelte Böschungsmauer an, die eine Geländeterrasse von ca. 5 m Breite begrenzte. Auf dieser fanden sich verschiedene, leider unzusammenhängende Spuren kleinerer, rückwärts an die



Blumenbütte 83. Haus H1, Ansicht von Nordosten.



Blumenbütte 83. Feuerstelle in Haus H1.



Blumenbütte 83. Haus H3, Ansicht von Westen.

Böschung gelehnter Bauten von unklarer Funktion (G1/3).

Vor der Südwand des Hauses H1 kamen die Reste eines älteren Gebäudes H2 mit quadratischem Grundriss und mit einer Mauerstärke von gut 1,8 m zum Vorschein. In dessen Südwestecke lag eine bodenebene Feuerstelle. Die nördliche Partie dieses Baues musste bei der Errichtung von Haus H1 niedergelegt und ausgeebnet worden sein. Die Reste des gut erhaltenen Hauses H1 beschrieben im Grundriss ein Rechteck von ca. 2,6 auf 3,8 m lichter Weite. In der Mitte der vorderen, gegen W gerichteten Schmalfront lag der Eingang, in der NW-Ecke die leicht in den Boden eingetiefe, mit Steinen eingefasste Feuerstelle («Wellgrube»). Neben dieser Feuerstelle sowie vor dem Haus fanden sich Reste von Steinbänken.

Bei der Freilegung des Hauses H1 wirkte sich anfänglich irritierend aus, dass dieser Bau um 1900, nachdem er lange Zeit in Trümmern gelegen hatte, vorübergehend wiederhergestellt worden war und dadurch verschiedene Um- und Einbauten rezenter Zeitstellung erhalten hatte. So hatte man beispielsweise damals aus dem Steinplattenschutt des mittelalterlichen Hausdaches auf zurückgenommener Front die schadhafte Südwand neu aufgeführt.

Der Vorplatz des Hauses H1 (G1/2) wies mit einigen roh verlegten Steinplatten eine einfache Pflasterung auf. Mehrere Linsen von Schwemmsand deuteten an, dass der Vorplatz einst im Überschwemmungsbereich der Gotthardreuss gelegen haben musste.

Das Gebäude in Grabungszone G3

Direkt am Rande des Bergsturzfühlers waren vor Grabungsbeginn schwache Spuren eines Gebäudes zu erkennen, das sich im Laufe der Freilegungsarbeiten als bewohnbares Haus (H3) mit kleinem Anbau entpuppte. Die Mauerreste steckten mehrheitlich in einer mächtigen Ablagerung von Rüfischutt, der zwischen der Humusdecke und den mittelalterlichen Kulturschichten eingekleidet war. Dieser Rüfischutt, ein sandig-lehmiges Gemisch mit Steinen unterschiedlicher Grösse, war auch in die Ritzen des Trockenmauerwerkes eingedrungen und hatte sich stellenweise über die bereits schadhafte Mauerkrone gelegt. Der Rüfiniedergang – wir datieren ihn ins Spätmittelalter – scheint

demnach erst nach der Auflassung des Gebäudes erfolgt zu sein.

Im Grundriss beschrieb das Haus H3 ein unregelmässiges Polygon von ca. 3 m Innendurchmesser. Das Mauerwerk bestand aus grobblockigem, kaum bearbeitetem Steinmaterial in lagerhafter Schichtung. Es lehnte sich an mehrere natürliche Felsblöcke an, was den unregelmässigen Grundriss erklärt. Der grösste Block bildete die Rückwand des Hauses. Seine Oberkante zeigte eine künstliche Einkerbung von 20 cm Breite, wohl ein Auflager für den Firstbalken des Daches. Der Eingang zu Haus H3 lag in der südwestlichen Ecke und bestand aus einem schmalen, von mächtigen Blöcken eingefassten Durchlass. Rampenartig verlegte Steinplatten bildeten im leicht ansteigenden Gelände einen kleinen Vorplatz.

Im Innern des Hauses H3 kam in der Nordwestecke eine gut erhaltene, ebenerdige Feuerstelle zum Vorschein. Sie musste mehrmals erneuert worden sein, wie die verschiedenen, übereinander geschichteten Lagen von Steinplatten zeigten. Die unterste Lage bildete ein sehr sorgfältig gefügtes Rechteck aus Platten und Füllmaterial. Eine Reihe von drei Pfostenlöchern in der Südostecke des Hauses wies auf einen Innenausbau aus Holz hin.

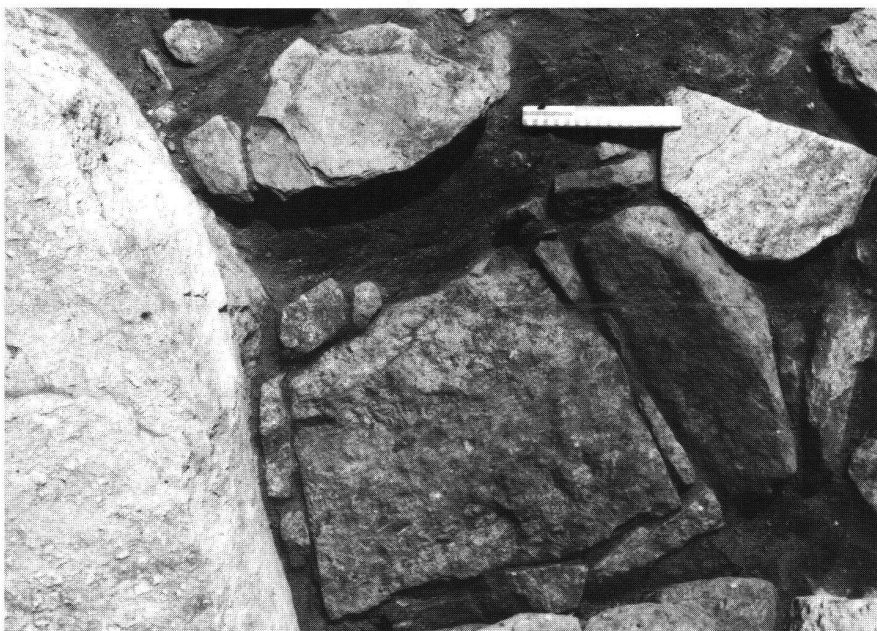
Für den südlichen Anbau mit seinem ganz kleinen Innenraum (0,5 auf 1 m) fand sich keine eindeutige Erklärung.

Das Haus in Zone G5

Am südlichen Rand des Siedlungsplatzes lagen auf einem erhöhten Geländevorsprung die Reste des Hauses H4. Mit seinem rechteckigen Grundriss von ca. 3 auf 4,8 m, seinen eher dünnen Mauern und seiner Inneneinteilung entsprach es dem Typus des Hauses H1. Von einem grob gepflasterten Vorplatz führte eine Türe in der Mitte der westlichen Schmalseite ins Innere des Baues. Die mit Platten ausgelegte und senkrecht gestellten Steinen umsäumte Feuerstelle lag in der Südwestecke des Hauses. Die anfänglich nur auf einen kurzen Block beschränkte Bank ist nachträglich beidseitig den Längswänden nach erweitert worden. Im hinteren, d.h. östlichen Teil des Hauses stiessen wir auf die Spuren einer hölzernen Schlafpritsche. Eine Wandnische diente wohl zur Aufnahme eines Lichtes. Das Pfostenloch auf



Blumenhütte 83. Inneres des Hauses H3. Unten links Pfostenreihe, oben rechts beim Massstab die Feuerstelle.



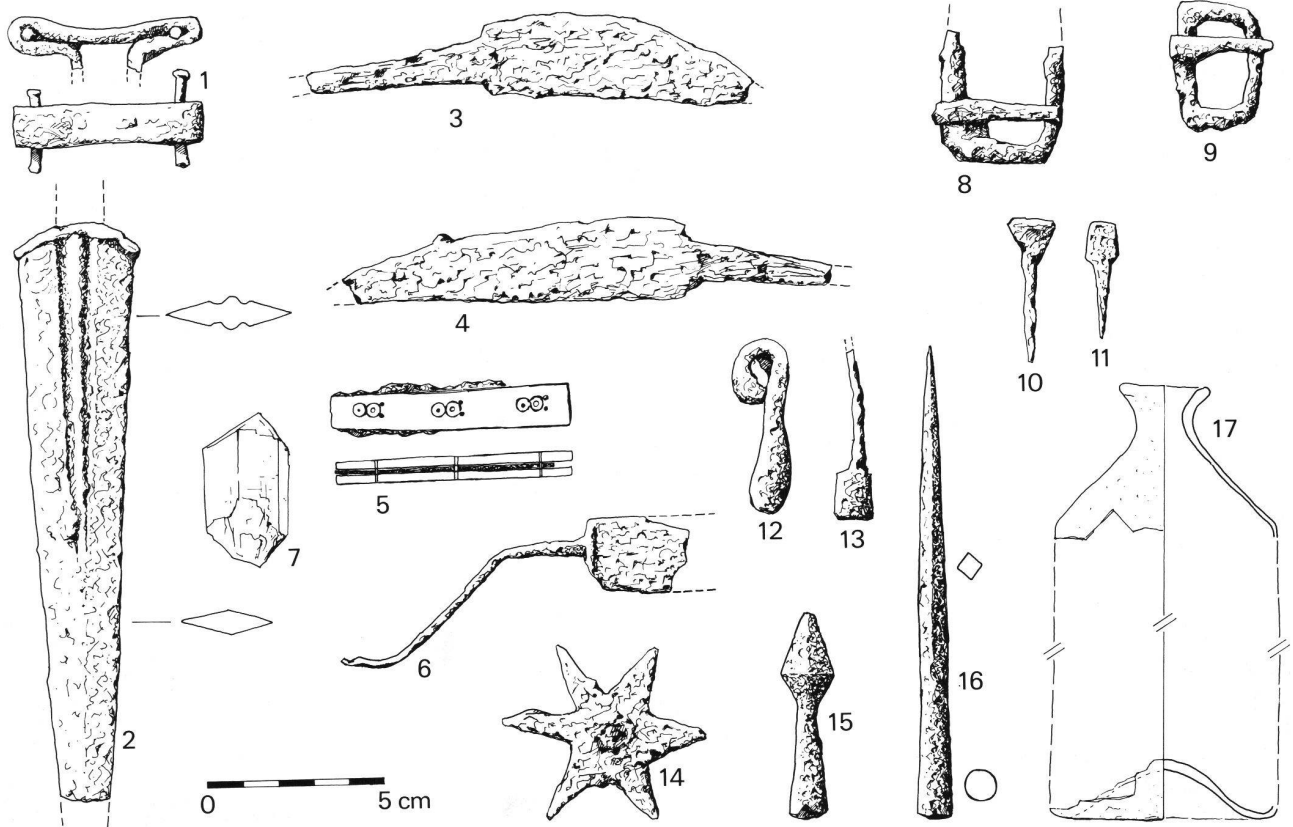
Blumenhütte 83. Feuerstelle in Haus H3.

der Längsachse des Hauses stammte vermutlich von einem Träger des Firstbalkens. Die Feuerstelle war mit einem Drehgalgen («Turner») für den Käsekessel ausgerüstet, wie sich aus der in einen Stein eingehauenen Drehpfanne für den Fuss des Galgenpfostens ergab.

Die Höhlen in den Zonen G2 und G6

Die beiden untersuchten Höhlen bestanden aus kleinen, unregelmässigen Hohlräumen unter flachen, natürlichen Felsblöcken inmitten von Bergsturzschutt. Anscheinend hatte man bereits vorhandene Hohlräume künstlich erweitert und seitlich mit Trockenmauer-

werk ausgekleidet, soweit keine natürliche Begrenzung durch Fels vorgegeben war. Bei der Höhle in G2 war die Vorderfront durch eine Trockenmauer mit schmalen Durchlass geschlossen, bei G6 führte ein in die Böschung gegrabener, seitlich ausgemauerter und mit Platten sowie Wasen abgedeckter Gang ins Innere. Diese Konstruktion musste allerdings aus geringen Resten erschlossen werden. Inwendig zeigten die beiden Höhlen keine Spuren einer Bewohnbarkeit, insbesondere fehlten alle Hinweise auf eine Feuerstelle. Menschliche Begehung und Benützung liessen sich aus den Resten einer



Blumenhütte, Kleinfunde in Auswahl
(unkonserviert)
Zeitstellung: 9. bis 16. Jahrhundert

- 1-2 Dolchfragmente vom Typus Basilard
- 3-6 Messer
- 7 Bergkristall
- 8-9 Schnallen
- 10-11 Holzschuhnägel
- 12-13 Treichelklöppel
- 14 Rad eines Spornes
- 15-16 Pfeileisen
- 17 Fragmente einer Glasflasche

Alle Funde ausser den Nummern 7 (Kristall),
5 (Bein), 17 (Glas) bestehen aus Eisen.

schwach ausgeprägten Kulturschicht ableiten.

Die Kleinfunde

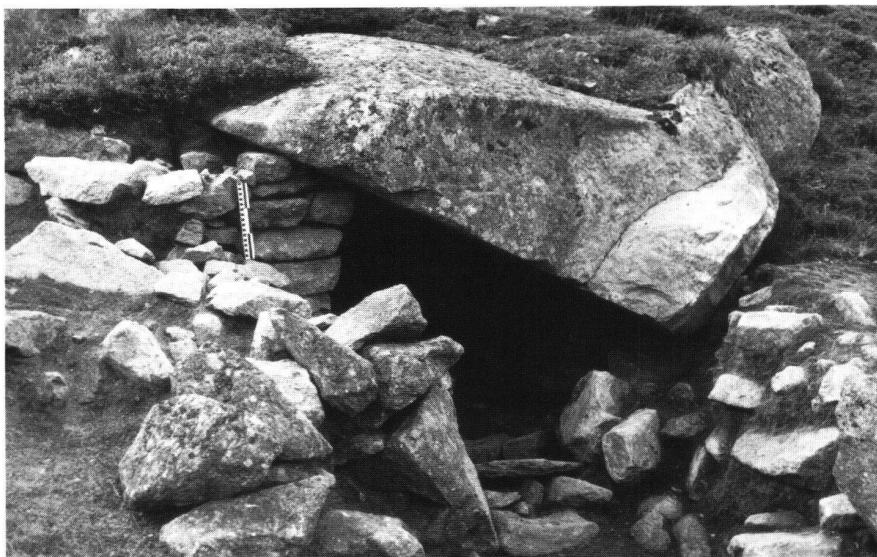
Im Unterschied zu den Fundplätzen Bergeten und Spilplätz/Charetalp, die bedeutende Mengen an Tierknochen geliefert hatten, was wesentliche Rückschlüsse auf Viehhaltung und Jagdwesen ermöglichte, sind auf der Grabung «Blumenhütte» wegen des extrem sauren Bodens überhaupt keine Tierknochen erhalten geblieben. Direkte Aussagen über die alpine Viehwirtschaft, wie wir sie eigentlich erhofft hatten, liessen sich deshalb nicht machen. Allerdings enthalten die Grabungsbefunde sowie die Kleinfunde schlüssige Hinweise auf Viehhaltung, Milchverarbeitung und Jagd in grosser Zahl.

Verglichen mit den Kleinfunden von Bergeten und Spilplätz/Charetalp überrascht das Material von Blumenhütte durch seine Vielfalt und seine Menge. Eisengegenstände stehen zahlenmässig an erster Stelle, vereinzelt liegen Objekte aus Glas, Bein, Bergkristall, Buntmetall und Speckstein vor. Die Geschirrkemik fehlt im Fundgut vollständig. Ein grosser Teil der Objekte zählt zu den Gerätschaften des Alltagslebens (u. a. Messerklingen, Schnallen für Gürtel und Riemen, Feuerstahl, Bruchstück eines Specksteintopfes). Die vielen Nägel entstammen teils dem Bau und Mobiliar, teils handelt es sich um Huf- und Holzschuhnägel. Die Klöppel von Treicheln verschiedener Grösse und die Hälstange belegen die alpine Viehhaltung und Milchwirt-

schaft. Als Zeugnisse des Passverkehrs über den Gotthard sind die Fragmente von Glasflaschen, von Reisebechern aus Zinn, die Hufeisen von Pferden und Maultieren sowie das Halftereisen zu deuten. Unter den Waffenfunden sind zwei Dolchfragmente vom Typus des Basilards (14. Jahrhundert) und verschiedene Pfeileisen zu erwähnen. Soweit die Gegenstände typologisch näher bestimmbar sind, gehören sie in den Zeitraum zwischen dem 9. und dem frühen 17. Jahrhundert, wobei sich ein deutliches Schwergewicht im 14. und 15. Jahrhundert abzeichnet. Die Präparierung und Konservierung der kulturgeschichtlich sehr aufschlussreichen, zum Teil stark verrosteten Metallfunde wird voraussichtlich noch weitere und genauere Aussagen ermöglichen.

Deutung und Datierung

Aus dem Grabungsbefund und aus dem Kleinmaterial ergibt sich ein-
seitigen folgendes Bild: Der Siedlungs-
platz «Blumenhütte» stellt einen hoch-
und spätmittelalterlichen Alpstafel dar,
von dem aus das Weidegebiet des
Gamsbodens bestossen worden ist. Die
Datierung stützt sich vorläufig noch
auf die Kleinfunde, kleinere Korrektu-
ren oder Präzisierungen sind von den
Ergebnissen der gegenwärtig noch lau-
fenden C¹⁴-Analysen der Holzkohlere-
ste zu erwarten. Am groben Datie-
rungsraaster dürfte sich allerdings nichts
mehr ändern. Die Anfänge der Sied-
lung (Häuser H 2 und H 3) reichen je-
denfalls ins 9. Jahrhundert, d. h. in die
spätkarolingische Zeit, zurück. Ihre
Preisgabe bzw. Ersetzung durch neuere
Bauten ist in das 13. oder frühe
14. Jahrhundert zu datieren. Damals
entstehen die Häuser H 1 und H 4. Für
eine genauere zeitliche Einordnung der
Höhlen in den Zonen G 2 und G 6 feh-
len die Funde, doch darf angenommen
werden, dass ihre Benützung in den für
die Wohnbauten ermittelten Zeitrah-
men fällt. Die Auflassung der beiden
jüngeren Häuser H 1 und H 4 erfolgt
im Verlaufe des späten 16. oder des frü-
hen 17. Jahrhunderts, wohl im Zusam-
menhang mit der Verlegung des
Alpstafels an den jetzigen, ca. 1 km
weiter nördlich gelagerten Standort.
Das erwähnte Fehlen jeglicher Tier-
knochen im Fundmaterial erschwert
die alpwirtschaftliche Deutung des
Grabungsbefundes. Vor allem muss die
Frage nach den einzelnen Vieharten of-
fen bleiben. Die Treichelklöppel stam-
men – ihrer unterschiedlichen Grösse
nach – teils von Schafen, Ziegen oder
Kälbern, teils von ausgewachsenen
Rindern. Ob das Fehlen von Pferchan-
lagen als Hinweis auf die Dominanz
von Rinderhaltung zu deuten ist, bleibt
unklar, da in der Neuzeit allfällige Re-
ste von Pferchen im Zuge von Meliora-
tionsarbeiten weggeräumt worden sein
könnten. Die Inneneinrichtung der
Wohnhäuser («Alphütten») und die
ausgebauten Höhlen («Nidlechäller») be-
legen zusammen mit gewissen Ein-
zelfunden die Verarbeitung von Milch
zu Butter, Zieger und Käse. Für eine
regelmässige Jagdtätigkeit, wie sie auf
Bergeten und auf Spilplätz/Charetalp
durch die Tierknochen nachgewiesen
ist, sprechen auf Blumenhütte die Fun-
de von Pfeileisen, die allerdings zusam-



Blumenbütte 83. Höhle in Zone G6, Ansicht von Westen.



Blumenbütte 83. Höhle in G2 während der Ausgrabung.



Blumenbütte 83. Höhle in G2, Ansicht von Westen.



Blumenhütte 83. Haus H4 von Osten.



Blumenhütte 83. Dokumentationsarbeiten in Haus H4.



Blumenhütte 83. Haus H4, Ansicht von Westen.

men mit den beiden Dolchfragmenten auch als Zeugen kriegerischen Lebensstils verstanden werden können.

Im Hinblick auf die einstweilen noch sehr beschränkten Vergleichsmöglichkeiten wird man sich bei der typologischen Einreihung der Baureste Zurückhaltung auferlegen müssen. Immerhin scheint sich abzuzeichnen, dass ein älterer, quadratischer Haustyp mit dicken Mauern im 13. oder frühen 14. Jahrhundert vom Rechteckhaus mit dünnen, aber sehr sorgfältig geschichteten Mauern abgelöst wird. Für die Bedachung dürfte in erster Linie das in unmittelbarer Nähe verfügbare Material den Ausschlag gegeben haben.

Auf dem Gamsboden gab es offenbar kein spaltbares Stammholz, weshalb man zum Eindecken der Alphütten Steinplatten verwendete. Für die Häuser H 1, H 2 und H 4 sind längsgeriffelte Satteldächer anzunehmen, während über dem unregelmässigen Grundriss von Haus H 3 die Dachform nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden kann.

Historische Fragen und Würdigung der Grabungsergebnisse

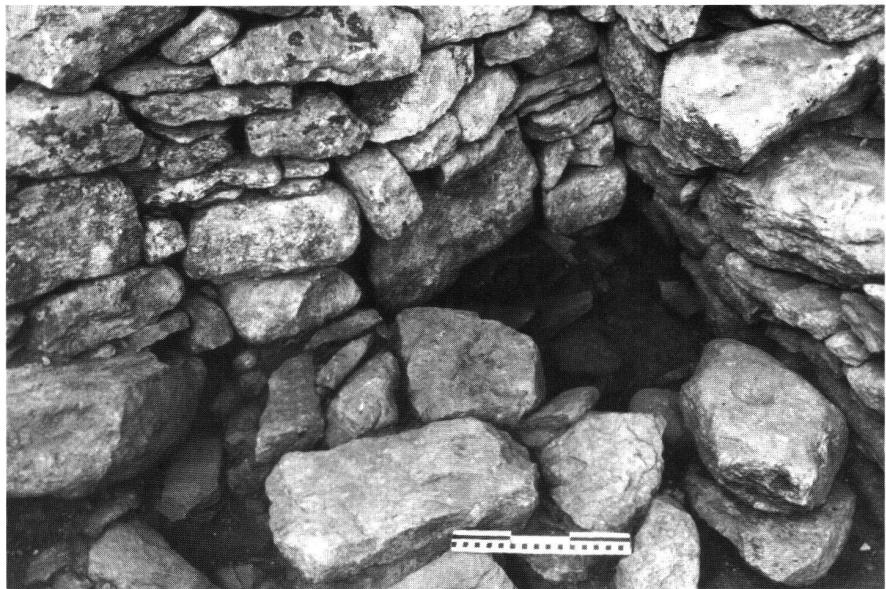
Die Grabungsbefunde und die auf archäologischem Weg gewonnenen Datierungen werfen eine ganze Reihe von Fragen siedlungs-, wirtschafts- und verkehrsgeschichtlicher Natur auf. Für ihre Beantwortung ist auch die schriftliche Überlieferung heranzuziehen, die zur Hauptsache im Talarchiv von Ursern (Andermatt) liegt. Vorläufig müssen wir uns damit begnügen, die Probleme zu umreissen, denen noch nachgegangen werden muss.

Auffallenderweise stimmt die Entstehung der Siedlung Blumenhütte im 9. Jahrhundert zeitlich mit der Errichtung der ältesten Kapelle auf der Passhöhe des Gotthards überein. Da gemäss einer sicheren urkundlichen Quelle die Gamsbodenalp zusammen mit anderen Alpen nördlich des Passes bis 1331 von Airolo aus bestossen worden ist, dürfen wir annehmen, in spät-karolingischer Zeit sei von der Leventina aus über den Gotthard ein kolonialisatorischer Vorstoss in Richtung Urserental erfolgt. Als dessen bauliche Zeugen können die ältesten Gebäudereste auf Blumenhütte sowie die erste Kapelle auf dem Gotthardpass gelten.

Nach der Okkupation des Urserentals durch deutschsprachige Siedler aus dem Wallis unter der Herrschaft des Klosters Disentis im 12. Jahrhundert dürfte die Stellung der Leute aus der Leventina auf den Alpen nördlich des Gotthardpasses immer unhaltbarer geworden sein. Für das frühe 14. Jahrhundert sind bewaffnete Auseinandersetzungen schriftlich bezeugt. Die Abtretung der Gamsbodenalp an die Urschener im Jahre 1331 bedeutete somit das Ende eines längeren, auf dem Wandel der Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse im zentralen Alpenraum beruhenden Konfliktes.

Typologische Merkmale im Kleinfundmaterial und in der Bauweise der Häuser bestätigen für die Frühzeit der Siedlung die aus der schriftlichen Überlieferung erschiessbare Zugehörigkeit der Gamsbodenalp zum Siedlungs- und Kulturraum der Leventina.

Die Anfänge des Stafels «Blumenhütte» reichen in den Beginn der schriftlichen Nachrichten über die Nutzung hochalpiner Weidelandes für Viehhaltung und Milchwirtschaft hinein. In diesen ältesten Quellen aus karolingischer Zeit tritt uns aber die Alpwirtschaft mit ihren charakteristischen Formen der Transhumanz zwischen Tal und Berg bereits als feste Einrichtung entgegen, was den wiederholt geäusserten Verdacht auf ein wesentlich höheres Alter des Alpwesens erhärtet. Einstweilen bildet der Siedlungsplatz «Blumenhütte» den ältesten, archäologisch datierten Alpstafel der Schweiz. Künftige Grabungen werden versuchen müssen, die Lücke zwischen den mittelalterlichen Temporärsiedlungen vom Typus «Blumenhütte» und den prähistorischen Siedlungen bäuerlichen Charakters, wie sie im Alpenraum häufig belegt sind, zu schliessen.



Blumenhütte 83. Feuerstelle in Haus H4. Auf dem Stein rechts das runde Loch für den Drehgalgen.



Blumenhütte 83. Inneres des Hauses H4. Vorne Pflasterung, hinten Aussparung für die Schlafpritsche.

Bibliographie

Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtenums. Mit Beiträgen von M.L. Boscardin, M. Gschwend, J. Hösli, S. Meier, W. Meyer. Basel 1973.
Altes Talbuch von Ursern, ed. von Fr. Ott. Zeitschrift für schweiz. Recht, 12. Abt.: Die Rechtsquellen von Uri, Basel 1885, S. 3 ff.
Meyer, Werner: Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens. Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 29, 1979, S. 256 ff.

Meyer, Werner: Hochalpine Wüstungen in der Schweiz. Château Gaillard 9/10, 1982, S. 483 ff.
Meyer, Werner: Die Wüstung «Spilplatz» auf der Charretalp SZ. Vorbericht über die Ausgrabung eines hochalpiner Siedlungsplatzes aus dem Mittelalter. Geschichtsfreund 136, 1983, S. 159 ff.
Müller, Iso: Ursern im Früh- und Hochmittelalter. Geschichtsfreund 133, 1980, S. 205 ff. (Fs Gottfried Boesch, Schwyz 1980).

Müller, Iso: Ursern im frühen Spätmittelalter. Geschichtsfreund 135, 1982, S. 171 ff.
Müller, Iso: Ursern im ausgehenden Spätmittelalter. Geschichtsfreund 136, 1983, S. 71 ff.
Röllin, Werner: Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Ursern bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Zürich 1969 (Geist und Werk der Zeiten 22).
Weiss, Richard: Das Alpwesen Graubündens. Zürich 1941.